

Christian Hoerburger

## **Musik und Kunst für alle Schüler – ein Schulversuch an drei bayerischen Hauptschulen**

„*Ich wähle lieber Kunst als Musik, weil man in Kunst weniger lernen muss.*“ – So und ähnlich begründen Hauptschüler der Jahrgangsstufen 7-9 ihre Wahl-Entscheidung für Kunst und gegen Musik. In Bayern waren das in den zurückliegenden Jahren etwa 85%, die Kunst gewählt und damit zugleich Musik abgewählt haben.

Wenig schmeichelhaft ist das für unser Fach, den Musikunterricht. Ungut ist aber auch, dass die Schüler in diesen Jahrgängen entweder keine Bildung in Musik oder keine Bildung in Kunst erfahren. Deshalb hat man in Bayern diesen Schulversuch Musik-Kunst an drei Hauptschulen eingerichtet, der Teil eines größeren Schulversuchs an 23 bayerischen Hauptschulen mit der Bezeichnung „Modularisierung in der Hauptschule“ ist.<sup>1</sup> Dominierende Ziele sind hierbei u. a. die Weiterentwicklung der Hauptschule, die Schärfung des Bildungsprofils der einzelnen Schüler (Individualisierung), eine stärkere Lebensbedeutsamkeit der Lernangebote. Die beteiligten Fächer sind Deutsch, Mathematik, Englisch, Arbeit-Wirtschaft-Technik (AWT), soziales Lernen und eben die Fächer Musik-Kunst. Der Schulversuch soll drei Jahre dauern.

Im Teilbereich Musik-Kunst – über den ich hier berichte – ist beabsichtigt, die wahlbedingte Konkurrenzsituation zwischen den beiden Fächern auszuschalten, die Probleme, die das Fach Musik hat (die geringe Akzeptanz bei Schülern und Lehrern), zu beheben und die Bildung in beiden Fächern allen Schülern zukommen zu lassen.<sup>2</sup> Musik und Kunst soll also für alle Schüler verpflichtend sein.

Die übergeordneten Ziele hat sich die Arbeitsgruppe gesetzt:

- Allgemeinbildung sowohl in Musik als auch in Kunst
- Individualisierung vor allem durch das „Gestaltungslernen“ (ein Ausdruck, den ich für das Erfinden von Musik, das Malen von Bildern und das Formen von Figuren verwende)
- dem Schüler eine Orientierung für seine Lebensgestaltung und seinen Beruf vermitteln
- Teilhabe an der Kultur anbahnen
- zur Ich-Stärkung beitragen
- zur Rhythmisierung des Schulalltags beitragen
- ein geändertes Unterrichts-Konzept für Musik finden

Mit diesen übergeordneten Zielen – die ja (außer dem letzten) noch nicht fachspezifisch sind – wird ausgewiesen, dass wir Lehrer Verantwortung für den Schüler als Person wahrnehmen.

Der Unterricht wird in Form von Modulen gestaltet, d. s. thematisch und zeitlich begrenzte Unterrichtssequenzen von etwa sechs Wochen Dauer, wobei die Lernprozesse kompetenzorientiert sind.

Die Module haben unterschiedliche Ausrichtungen. Es sollen Module zur Musikpraxis, zur Entwicklung der individuellen künstlerischen Gestaltungsfähigkeit, zur Integration von Musik und Kunst, zur Zusammenarbeit mit außerschulischen Fachkräften, für fachfremd unterrichtende Lehrer u. a. entworfen werden.

Bei der Auswahl der Inhalte fällt ins Gewicht, dass die Schüler nur die halbe Unterrichtszeit für jedes Fach haben – weil ja Musik und Kunst beide mit der unveränderten Anzahl von insgesamt zwei Stunden unterrichtet werden – und deshalb auch nur der halbe Lehrplan realisiert werden kann. Allerdings können die Klassen derzeit geteilt werden, so dass die Schülergruppen nur etwa 12 Teilnehmer haben – was sehr günstig für den musikpraktischen Unterricht ist.<sup>3</sup>

Der Schulversuch wird wissenschaftlich begleitet. Dazu haben wir zwei wissenschaftlich qualifizierte Hauptschullehrer in der Arbeitsgruppe, die mit den Lehrkräften zusammenarbeiten. Diese wissenschaftliche Begleitung besteht v. a. aus der Anleitung zur sachgerechten Dokumentation des Unterrichts, aus der Beachtung der fachdidaktischen Aktualität (z. B. Kompetenzorientierung), in der Auswertung, die sowohl kriterienbezogen als auch qualitativ ist. Kriterienbezogen ist die Auswertung, indem z. B. die Individualisierung in dem fraglichen Unterricht ausgewiesen wird (etwa wenn ein Kind mit Gitarrenspielfertigkeiten in dem Stück einen Gitarrenpart spielt). Qualitativ ist die Auswertung, wenn besondere Aspekte oder Vorkommnisse genauer beschrieben und reflektiert werden.<sup>4</sup>

### **Ausblick**

Wir hoffen, zeigen zu können,

- wie durch den musikpraktischen Unterricht die Akzeptanz des Musikunterrichts verbessert werden kann,
- dass auch Unterrichtsthemen von sog. „Fachfremden“ unterrichtet werden können,
- dass fächerübergreifendes Unterrichten erleichtert wird,
- dass Individualisierung sowohl in Musik als auch in Kunst in diesem Unterricht verstärkt verfolgt werden kann,
- dass Kompetenzorientierung in Musik und Kunst möglich ist.

## Anmerkungen

- 1 In Bayern besuchen rund 35% der Kinder eines Jahrgangs die Hauptschule – wesentlich mehr als in einigen anderen Bundesländern.
- 2 In Musik müssen sie so viel lernen, meinen die Schüler. Als eine wesentliche Ursache der geringen Akzeptanz sehen wir die Überlastung des Musikunterrichts mit kognitiven und verbalen Anteilen an, was im Kunstunterricht nicht der Fall ist. Deshalb lernt in diesem Schulversuch der Musikunterricht vom Kunstunterricht. Die Musikpraxis der Schüler hat Vorrang gegenüber philologischen Zielen. Der Musikbegriff, der diesem Konzept zu Grunde liegt, ist anders als in diesem philologischen Sinn: weniger Musik aus den Medien und stattdessen mehr selbst ausgeführte bzw. live-erfahrene Musik.
- 3 Die Modulthemen und die Kompetenzen werden von den Lehrern ausgewählt und formuliert. Sie sind lehrerzentriert. Selbstbestimmtes Lernen ist demgegenüber die individuelle Gestaltung des Bildes bzw. der Musik im vorgegebenen thematischen Rahmen. Allgemeinbildung und Pädagogik sind immer von Lehrern bzw. Pädagogen für die Schüler verantwortet. In unserem Fach gibt es auch einseitige Ansichten, die die schulische Vorgabe der Lerninhalte als Zwang anprangern, z. B. bei Hermann J. Kaiser allgemein: „ein Merkmal, das [...] nur noch für das Gefängnis gilt: Der Zwangscharakter, und zwar in seiner Erscheinungsform als ‚Schulpflicht‘“ (Kaiser, Hermann J.: „Die Grundschule als Ort musikalischen Lernens“. In: Musiklernen im Vor- und Grundschulalter (Musikpädagogische Forschung; 26). Essen: Die Blaue Eule, S. 73f.). Zum selbstbestimmten Lernen im Zusammenhang mit der Kompetenzorientierung meint Hermann J. Kaiser: „Von den Gebrauchssituationen unserer je konkreten Schülerinnen und Schüler losgelöste Kompetenzdefinitionen [sind] zwangsläufig zum Scheitern verurteilt“ (Kaiser (2001): Kompetent, aber wann? In: Musik und Bildung, Heft 3, S. 10). Man solle jungen Menschen nicht verwehren, „für sich zu bestimmen, was für sie selbst [...] kompetent handeln bedeutet“. Immerhin räumt Kaiser ein, „wenn wir denn unbedingt meinen [...], dann müssen wir Situationen schaffen, in denen diese Kinder und Jugendlichen [...] musikbezogen lernen wollen“. Dies jedoch ist für einen verantwortungsvollen Lehrer selbstverständlich und als Unterrichtsprinzip der „Passung“ seit jeher Bestand einer guten Unterrichtsplanung.

- 4 In dem Unterricht „Percussion & Rocksongs“ gab es ein Mädchen, das mit Maracas im Takt spielen sollte, was ihm aber nicht gelang. Diese Beobachtung war Anlass für eine intensivere Beschäftigung. Schon im Unterricht versuchte der Lehrer, mit verschiedenen Anregungen das Kind zu einem sachgerechten Spiel zu bringen: zum Spieler an der großen Trommel schauen und mit diesem gemeinsam spielen; die Maracas gegen eine (leichter spielbare) Schellentrommel austauschen usw. Das Kind hatte zwar große Freude an seinem Spiel. Allerdings gelang es ihm nicht, die Konzentration und die Bewegungskoordination so weit zu verbessern, dass sein Spiel zur Musik passte. Zuletzt bekamen wir von der früheren Lehrerin den Hinweis, dass das Kind unter einer zerebralen Beeinträchtigung leidet. Bei diesem Kenntnisstand blieb es dann aus Zeitgründen, obwohl es wünschenswert gewesen wäre, diesem Kind mehr Erfolg an seinem musikbezogenem Handeln zu vermitteln.